

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 11

Artikel: Sollen unsere Kinder an unserer Not mittragen helfen?
Autor: A.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sehr populär; wenn im Winter meterhoher Schnee liegt, wird die Landstrasse zwischen einzelnen Dörfern oft nicht mehr freigemacht; wer keine Skier hat und kein Kleingeld zur Bahnfahrt, der geht dem Bahnkörper entlang oder fährt oft sogar auf Pferdeschlitten auf dem Bahntrassé.

Münster, die zweitgrößte Ortschaft nach Fiesch im Oberwallis, liegt auf einem Schuttfelge des Münsterbaches 1350 Meter über Meer, sonnig wie so viele Walliser Dörfer und die Häuser gruppieren sich, eng aneinander geschmiegt, um eine mächtige Kirche, wie die Küchlein um ihre Henne. Früher, als weder Auto noch Bahn den Verkehr an sich zogen, war das stattliche Gasthaus „zum goldenen Kreuz“ und „Post“ das Absteigequartier vieler Reisenden. Jetzt ist es still geworden, besonders im Winter, und selbst der abgehärtete Skifahrer schläft nicht gerne in ungeheizten Zimmern, wenn er schneebedeckt heimkommt und draußen das Thermometer unter 20 Grad sinkt. Die rührigen Skiclubs von Brig und Münster haben daher eine Wohnung mit großem „Giltstein“-Ofen gemietet und behaglich eingerichtet. An schönen Ausflügen selbst ins winterliche Hochgebirge (Rufenenpaß, Griesgletscher, Blindenhorn u.) fehlt es nicht. Keine mondänen Sportgirls und Gigerl ärgern dich; du bist allein mit den schlichten Talenteuten. Wie lange noch? — Vom Sonnenland wollte ich schreiben. Ja, sie weilt viel da, die liebe Wintersonne, wenn auch oft der Nebel bis Fiesch hinaufschleicht, Münster ist hell. Etwas spät erscheint sie zwar Mitte Winter über den hohen Grenzbergen, verweilt dafür abends um so länger, da das Goms von Ost nach West orientiert ist und die letzten Strahlen viel später als z. B. Zermatt genießt. An kristallklaren murmelnenden Bächen, im glühenden Schnee, wenn die Sonne auf den Pelz brennt, da ist gut sein am Busen der Natur.

„Das sind nicht mehr die ird'schen Räume,
Ich schaue himmelwärts und träume.“

Auf Bergeshöh'.

Die Sonne sinkt, die Berge schweigen,
Es glühert über dem tiefen Schnee.
Zerzauste Wettertannen sich neigen
Und klagen ächzend ein uraltes Weh.

Es flammet an den steilen Flüssen,
Es strahlet und leuchtet an jedem Hang.
Die höchsten Zaden im Abendschein glühen — — —
Und meine Seele wird Gesang.

Hermann Hofmann.

Sollen unsere Kinder an unserer Not mittragen helfen?

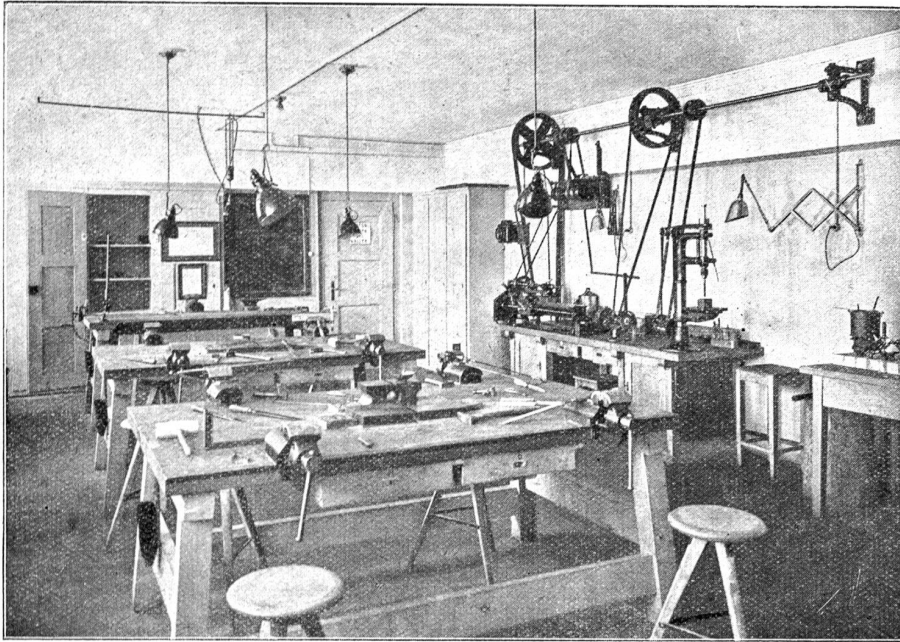
Die Frage greift mitten hinein in ein Problem, das seit Weltbeginn besteht, gegenwärtig aber, zur Zeit dieser gewaltigen, wirtschaftlichen Krise eine akute Form angenommen hat. Um sie richtig zu beantworten, müssen wir uns vorerst mit dem Wesen des Kindes etwas beschäftigen. Das Kind ist wie eine kleine aufbrechende Blume, es braucht Licht, Sonne und Schutz zu seinem Gedeihen. Sein Gemüt ist weich wie Wachs, alle Eindrücke prägen sich tief ein, traurige ganz besonders. Wir alle haben schon verschüchterte, arme Kinder gesehen, die fast nur auf Härte, Rohheit und Grobheit in ihrer Umgebung eingestellt waren und unter freundlichen Worten nur langsam auftauten. Entweder leidet



Dorfasse in Münster (Oberwallis).

ein solches Kind unsäglich, oder es verschleißt sich selbst in einen Panzer von Härte gegen die Püffe der Außenwelt. Doch es braucht sich bei unserer Frage nicht einmal um diese extreme Form von Kindernot zu handeln. Es braucht sich nur darum zu handeln, ob wir ihm den natürlichen Boden für seine Entwicklung bereiten. Das Kind ist nicht verantwortlich für sein Dasein, wir aber sind es. Wir haben also Pflichten ihm gegenüber und zwar nicht nur diejenigen des körperlichen Unterhalts, sondern auch diejenigen der geistigen Fürsorge. Nun ist es selbstverständlich, daß auch der Kinderhimmel nicht immer blau sein kann und daß trübende Wolken, Regen und Sturm ab und zu gar nicht schaden. Es ist für ein Kind von Vorteil, wenn es früh schon weiß, in welchen Verhältnissen es aufwächst und wo die Grenzen seiner kindlichen Wünsche sind. Aber zwischen einem natürlichen Abfinden mit seiner Lage und einem bewußten Aufbürden der elterlichen Sorgen auf die schwachen Schultern der Kinder ist noch ein großer Weg. Wo Jammer und Klagen das tägliche Brot würzen, da erstickt der Bissen im Hals und wo noch Zank und Unordnung dazu kommen, wie das bei Notlagen oft der Fall ist, da ist der Nachwuchs eines solchen Hauses zu bedauern.

Gewiß, es gibt Notlagen in abgelegenen Bergbauernhäusern, die zum Himmel schreien. Was zur Stützung solcher Menschen getan wird, ist wie der Tropfen auf den heißen Stein. Aber mit Klagen und Sammern kommen wir solcher Not nicht bei, wir machen sie nur schlimmer, und was noch ärger ist, wir tragen dazu bei, daß unsere Kinder schon in ihrer Jugend flügelarm werden und dieses traurige Leben nicht wert genug halten, ihre ganze Kraft für eine Bessergestaltung einzusetzen. Das darf nicht das Facit unserer Notlage sein. Nicht umsonst heißt es: „Not lehrt beten“ und „Wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten“. Ja, Not lehrt beten und vertrauen. Not macht erfinderisch. Mit allen Kräften suchen wir uns daraus herauszuarbeiten. Jener Pächtersknecht, der so für sein Leben gerne einen kleinen Motor gehabt hätte für seine selbstgemachten Maschinen, suchte sich die Bestandteile durch kleine Verdienstmöglichkeiten selbst zu erwerben und brachte es wahrhaftig dazu, den heiß erwünschten Motor zusammenzustellen und in Betrieb setzen zu können. Und jene Frau, die zu arm war, um Seife zum Waschen kaufen zu können, machte sich aus Soda und Abfallfett selbst eine gute, brauchbare Schmierseife. Ihr Bedürfnis nach Reinlichkeit hat nicht unter der Not gelitten. Ein Bauer sagte mir kürzlich: Die Krise kam nicht umsonst, wir haben schon viel gelernt



Eine neue Schülerwerkstatt in Bern: Werkstatt für Metallbearbeiter.

und werden noch mehr lernen. Dieser Bauer hatte seinen Betrieb auf Kleinvieh und Geflügelhaltung umgestellt. Wahrer Edelsinn und noble Denkweise kennzeichnet oft die ärmsten Leute. Ein Beispiel dafür: In den Manövern zu oberst im Emmental kamen die Truppen zu einem abgelegenen, verfallenen Bergheimwesen. Sie wollten eben einige Äpfel von einem Baume herunterholen, als die ärmlich gekleidete, verhärmte Bäuerin heraustrat und sagte: Ihr müßt nicht von diesem Baume nehmen, dort drüben hat's bessere!

Welcher Besitzer großer Hofstätten hätte so gesprochen? Wo so nobler Sinn und echte Nächstenliebe herrscht, da haben die Kinder trotz Armut eine schöne Jugendzeit und genießen eine gute Erziehung. Da muß es auch wieder aufwärts gehen. Das ist meine große Hoffnung. Die Not ist über uns gekommen, damit wir ein neues, besseres Geschlecht werden, damit wir uns auf uns selbst besinnen und unsere eigenen Kraftquellen entdecken und sie sprudeln lassen. Einem Tiefstand folgte immer noch ein neuer Aufschwung und das nur deshalb, weil man wacher wird und neue Wege sucht. Die Kinder so an unserer Not teilnehmen zu lassen, kann ihnen nur zum Segen gereichen. Durchhalten, jedes an seinem Platze tun, was es kann zur Vinderung der Not, wahre Nächstenliebe pflanzen, das werden unsere Gebote für die nächste Zeit sein. Wir brauchen wahrhaftig nicht mit dem Dichter zu beten:

Herr, laß mich hungern dann und wann
Satt sein macht schlaff und träge
Und schick mir Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege

Not und Hunger sind vielfach da und Feinde haben wir auch genug. Aber wenn sie dazu beitragen, uns zu einem neuen Aufschwung des Lebens zu führen, so waren auch sie nicht umsonst. A. V.

Eine neue Schülerwerkstatt in Bern.

So ganz neu ist sie zwar nicht mehr — sie steht schon seit fast zwei Jahren im Gebrauch, nämlich die Werkstatt für Metallbearbeitung in der neuen Turnhalle des Primarschulhauses Schönbühl. Für die Stadt Bern ist dieser Zweig des Knabenhandarbeitsunterrichtes neu, und die genannte Werkstatt ist die erste dieser Art.

Jeder Schulkreis besitzt entsprechend der in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Wertschätzung der Knabenhandarbeit jetzt doch mindestens zwei gut eingerichtete Schülerwerkstätten, eine für Papier- und Karton- und eine für Hobelbankarbeiten. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß der Handarbeitsunterricht auch für die Knaben, wie schon längst für die Mädchen, zum obligatorischen Fach erhoben wird — der Weg dazu ist geebnet.

Die Anfänge der neuen Werkstatt im Schönbühlschulhaus liegen 9 Jahre zurück. Im Frühling 1922 richtete die damals erst ein Jahr lang bestehende Zentralstelle für Berufsberatung für die vielen stellten- und arbeitslosen Schulentlassenen zwei Werkstätten ein, die eine für Hobelbank-, die andere für Metallarbeiten. In der Schulbarade droben beim Rosengarten wurde von den jungen Leuten wader gearbeitet, bis die Wirtschaftslage ihren Höhepunkt überschritten hatte und wieder Lehr- und Arbeitsstellen

gefunden werden konnten. Die Metallwerkstatt wurde nach ungefähr einem Jahr geschlossen, während die Schreinerei von der städtischen Schuldirektion übernommen und gefördert wurde und noch heute als Werkstatt für Minderbegabte unter tüchtiger Leitung besteht und Gutes wirkt. Mobiliar und Werkzeuge der Metallwerkstatt wurden im Schönbühlschulhaus magaziniert.

Im Jahre 1928 entstand dann die neue Turnhalle, in deren Erdgeschoß auch ein Raum für eine Schülerwerkstatt vorgesehen war. Dem Verständnis und der Tatkraft von Herrn Schuldirektor Dr. Bärtschi ist es zu verdanken, daß unter Ausnützung der schon vorhandenen Ausrüstung dann diese in jeder Beziehung musterergültige Werkstatt eingerichtet werden konnte.

Bis jetzt wurden nur Schüler des neunten Schuljahres, die schon die Kartonage- und Hobelbankkurse besucht hatten, zum Metallkurs zugelassen. Auf Grund der mit diesen Abteilungen gemachten Erfahrungen wird dann die städtische Schuldirektion die Einordnung dieses besonderen Zweiges in die Gesamtorganisation der Knabenhandarbeit verfügen.

Beim Blick auf die Abbildung wird vor allem die Maschinenanlage in die Augen fallen. Handarbeit und Maschinen — wie reimt sich das zusammen? Gehören Maschinen und Motor in eine Schülerwerkstatt?

Man hatte sich diese Frage auch gestellt und kam zu ihrer Bejahung, weil die Werkstatt nicht nur Schülerkursen dienen soll, sondern auch Kursen für Erwachsene, z. B. Bildungskursen für Lehrer der Knabenhandarbeit, Kursen für Herstellung von physikalischen Apparaten, Freizeitkursen für Jugendliche usw. In solchen Kursen kann die Arbeit durch Maschinen — Drehbank, Bohrmaschine, Schleifmaschine — mit Motorantrieb sehr gefördert und erleichtert werden. Die bisherigen Erfahrungen haben erwiesen, daß die Bedienung der Maschinen auch in den Schülerkursen von Wert ist. Einmal in erzieherischer Hinsicht: Die Maschine duldet keine Aufgeregtheit, keine Grobhanerei, kein den „Löl“ machen, keine Redereien. Die Bohrmaschine straft mit zerbrochenen Bohrern, der Anlaßer mit geschmolzenen Sicherungen, die Schleifmaschine mit Schürfungen, die Drehbank mit Quetschungen.

Zum andern erlaubt die genaue Beobachtung des Schülers auch bei der Bedienung einer Maschine Schlüsse über seine Eignung für einen Beruf in der Metallbearbeitung. Für die Berufsberatung können solche Feststellungen